

Zeit und Heimat

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach

Beilage der „Schwäbischen Zeitung“ — Ausgabe Biberach

Nr. 2 vom 21. August 1979 / 22. Jahrgang

Zwei völlig verschiedene Architekturauffassungen von der Poesie eines Kirchenraumes

Ein kritischer Vergleich zwischen der Kirche in Steinhausen und der „Wies“
Von Erich Breil

Selbst im Biberacher Lande hört man die Leute oft sagen, daß Steinhausen zwar ein herrliches Gotteshaus besitze, die schönste Kirche des Dominikus Zimmerman jedoch die Wies sei. Zweifellos ehrt diese Bescheidenheit die Bewohner Oberschwabens. Sogar der Pfarrer aus Steinhausen unterläßt es bei seinen Führungen nie,

Erich Breil, der in Norddeutschland lebende und tätige Autor dieser Betrachtung, ist weder Kunsthistoriker noch Historiker. Aber auf vielen Kunstreisen und durch eigenes Studium hat er sich über das Wesen des süddeutschen Barock informiert und dazu entsprechende Literatur erarbeitet. Das Ergebnis seiner Untersuchung über die berühmte Dorfkirche in Steinhausen bei Bad Schussenried in unmittelbarem Vergleich zu der Wallfahrtskirche „Die Wies“ legt er hier vor. Sie scheint uns insofern interessant und lesenswert, als Breil sie nicht mit den Augen des Wissenschaftlers, sondern mit denen eines kunstliebenden Laien angestellt hat.

ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß sein Gotteshaus das Gesellenstück, die Wies aber das Meisterstück des großen bayerisch-schwäbischen Baumeisters des deutschen Spätbarock sei. Auch unter den meisten Kunsthistorikern gilt die Kirche in dem kleinen Dorfe am Federbach als Vorläuferin ihrer weltberühmten Schwesternkirche im Pfaffenwinkel. Das, was in Steinhausen — wenn auch auf großartige Weise — keimhaft angelegt sei, komme erst in der Wies-

kirche zur vollen Entfaltung. Nun muß ich sagen, daß ich, der ich zwar in Westdeutschland beheimatet bin, dessen tiefe Leidenschaft aber schon seit Jahren Süddeutschlands innerhalb der abendländischen Baukunst einzigartigen Spätbarockkirchen und Treppenhäusern gilt, immer mehr zu der Überzeugung gelangt bin, daß man das Verhältnis der beiden Kirchen zueinander so nicht sehen kann. Zwar haben die Schriften der Kunsthistoriker mir die Augen geöffnet für die unvergleichlichen Raumwunder des deutschen Spätbarock, dem man eine Rokokokirche wie Steinhausen unbedingt zurechnen muß, aber auch sie werden zugestehen müssen, daß manchmal selbst ein Laie Aspekte sieht, die sie nicht genügend berücksichtigt haben. Obwohl beide Gotteshäuser die unverkennbare Handschrift dieses Genialisten aus der Wessobrunner Stukkatorenschule tragen, dem als Baukünstler im deutschen Barock nur noch ein Johann Michael Fischer oder Balthasar Neumann ebenbürtig wurden, liegt nach meiner festen Meinung der Wies eine völlig andere Architekturauffassung zugrunde als Steinhausen. Beginnen möchte ich mit der oberbayerischen Kirche.

Anstatt wie die meisten Besucher völlig unsinnigerweise sofort nach vorne zu stürmen, verweilen wir unter der Orgelempore, von wo aus sich uns ein Festsaal öffnet, den strahlender Farbenjubil erfüllt. Alle Erdschwere scheint überwunden. Der Blick fällt zwar zunächst auf das Deckenfresko des ovalen Hauptraumes, dann aber immer wieder auf den Gewölberand und in den Umgang hinein, deren strudelnde Bewegung dem Chor entgegenbrandet und in eine Triumphstraße zum Altar einmündet. Das Altarhaus, das diese schwingende Bewegung so willig aufnimmt, gewinnt hierdurch das eindeutige Übergewicht über den Gemeinderaum.

Man hat oft von dem „Märchenchor“ der Wies gesprochen. Dies gewiß zu Recht. Wir denken dabei an seine Zweigeschossigkeit, die auch den Altaraufbau mit umfaßt, an die gegen das Gesetz der Schwerkraft herabgezogenen Bögen, an die herzförmigen Durchbrechungen am Rande des Tonnengewölbes usw. Aber merkwürdigerweise stellte ich immer wieder fest, daß, wenn ich mich durch den Mittelgang dem Chor näherte, dieser jegliche architektonische Substanz und



Das Gnadenbild aus der „schönsten Dorfkirche der Welt“ in Steinhausen bei Bad Schussenried

Raumhaftigkeit verlor, ja regelrecht zu verfallen schien, als wenn ein einziger Windstoß dieses ganze wundersame Gebilde hinwegblasen könnte. Für mich ergibt sich hieraus, daß Dominikus Zimmermann seinen Altarraum der Wieskirche auf Fernwirkung berechnet hat. Nur wenn man unter der Orgelepore steht, erlebt man das stets von neuem einsetzende erregende Spiel, wie Gemeinderaum und Umgang ihre überquellende Kraft in den Chor hineinverströmen und ihn dadurch erst lebensfähig machen. Hinzu kommt, daß von hier aus die Lichtquellen verdeckt sind und dadurch der Anschein erweckt wird, als ob der Altarraum aus sich selbst strahle (indirekte Beleuchtung). Der große schweizerische Kunsthistoriker Richard Zürcher, ein hervorragender Kenner des deutschen Barock, ist der Meinung, daß sogar ein tiefer religiöser Sinn darin zu sehen sei, wenn der Gläubige



In der Steinhauser Kirche steht auf der linken Seite ein Altar, dessen Bild ein Werk Esperlins ist.

durch architektonische Kunstgriffe des Baumeisters möglichst weit vom Allerheiligsten ferngehalten werde. Wie dem auch sei — für den normalen Wallfahrer besteht diese ganze Problematik nicht, die ich hier nur kurz aufzeigen konnte. Er wird stets seinen Weg zum Gnadenbild des „Gegeißelten Heilands“ finden, daß ja der Anlaß zum Bau dieser herrlichen Kirche war.

Ohne all dies ist Zimmermanns schwäbisches Meisterwerk überhaupt nicht zu verstehen. Viele Stunden meines Lebens habe ich schon unter der Orgelepore von Steinhausen gestanden, ohne mich je auch nur eine Sekunde zu langweilen. Für mich ist der Raumeindruck keineswegs weniger überwältigend als der in der Wieskirche. Kaum jemand kann sich wohl dem unbeschreiblichen Zauber entziehen, den dieses Gotteshaus ausstrahlt. Bereits vor über 50 Jahren schrieb der Altmeister der deutschen Kunsthistoriker, Georg Dehio, über Steinhausen: „Mit keinen Worten auszudrücken ist die eigentümliche Poesie dieses Raumes.“ Jemand anders hat die Kirche einmal mit einem weltfern glühenden Kometen verglichen. Ganz im Gegensatz zur Wies, wo der Blick immer wieder in den Umgang und von dort in das Altarhaus wandert, bleibt er hier im ovalen Hauptraum haften, wohl einem der schönsten Zentralräume, den je ein Baumeister schuf. Er ist das Herzstück der gesamten Anlage. Man erkennt deutlich, wie alle Hauptlinien des Gemeinderaumes, beginnend mit dem stolzen Höhentrang der Pfeiler, auf die in den Himmel aufgenommene Gottesmutter weisen. Selbst das in der Hohlkehle am Rande des Gewölbes um den Zentralraum herumschwingende Gesims wirft sich dem Lebensbrunnen am Eingang der Zypressenallee entgegen, der seinerseits seinen Wasserstrahl der Himmelskönigin als Gruß entgegendet. Der ganze Hauptraum gibt eine strahlende Einheit von Architektur, Stuck und Malerei.

Nun weisen viele Kunsthistoriker darauf hin, daß die Architektur der Wies leichter, freier, gelöster und durchgegliederter sei, was insbesondere für den Umgang mit seinem dünneren Mauerwerk und den Durchbrüchen im Tonnengewölbe gelte. Wessen Phantasie dies vermag, der stelle sich einmal den Umgang der Wies um den Kernraum von Steinhausen herumgelegt vor. Er würde Licht dorthin passen! Die so reich gestaltete Raumschale der Wies hat das eindeutige Übergewicht über den Gemeinderaum. In Steinhausen ist es genau umgekehrt und von Zimmermann ganz bewußt so gemacht. Hier wurde der Umgang einfacher gehalten, um den Zentralraum umso prächtiger erscheinen zu lassen. Aber auch zum Chor, der ja ganz anders geartet ist als derjenige der Wieskirche, paßt der Steinhauser Umgang vorzüglich. Wenn man also vom Zentralraum der schwäbischen Kirche ausgeht, der im Gegensatz zum Hauptraum der oberbayerischen Kirche die dominierende Rolle spielt, ist zu ihm überhaupt kein anderer Umgang oder Chor denkbar. Nach meiner Meinung kann man also diese beiden Raumeinheiten von Steinhausen mit den entsprechenden der Wies überhaupt nicht vergleichen, was viele Kunsthistoriker tun.

Worin besteht aber nun letztlich das Einmalige und wahrhaft Wunderbare dieses Steinhauser Zentralraumes?

In der Wies besitzt die Architektur, die allerdings manchmal mit dem Stuck vollkommen verschmilzt, einen höheren Realitätsgrad als das Hauptfresko. Ich will damit sagen, daß der eigentliche Kirchenraum ein stärkeres Gewicht besitzt als das durch das Fresko scheinbar erweiterte Flachgewölbe. Dies gilt, soweit ich es zu überblicken vermag, für sämtliche Barockkirchen mit Ausnahme von Zwiefalten, wo im Gemeinde-raum ein gewisses Gleichgewicht zu herrschen scheint. Auch der Chor von Steinhausen besitzt ein höheres Maß an Wirklichkeit als das über ihm im Fresko Dargestellte. Der Zentralraum dagegen weicht vollkommen von der Regel ab. Wer unter der Empore von Steinhausen steht, hat den Eindruck, als sei der Kirchenraum oben aufgerissen und man blicke in eine wirkliche Landschaft hinein, so, als handle es sich bei der Kirchenarchitektur um eine Ruine, die oben bewachsen ist, wie Hermann Bauer es einmal ausdrückte. Nur in Balthasar Neumanns wieder-
aufgebautem Bruchsaler Treppenhaus, einem der schönsten des Abendlands, habe ich es noch einmal erlebt, daß das Fresko einen höheren Realitätsgrad besitzt als der darunter liegende Raum. Erreicht wird dies in Steinhausen durch die Übergangszone, die vielleicht die gelungenste des gesamten Barock ist und durch die Art und Weise, wie Baptist Zimmermann seine Malerei auf die Linien der Architektur seines Bruders abgestimmt hat.

Über den Hauptpfeilern im Westen und Osten malte er schlanke Bäume, die in geradezu meisterhafter Form das Stützglied in die gemalte Welt fortsetzen. Dadurch erscheinen diese Zypressen, Pappeln und Fruchtbäume oben genau so wirklich wie die Tanne vor unserem Wohnfenster. Zugleich aber scheinen diese Bäume durch ihre wundervolle Farbgebung einem überirdischen, paradiesischen Bereiche anzugehören. Überhaupt ist diese Landschaft von irdischer Schönheit, aber auf so eine wundervolle Weise verklärt, daß man sich zugleich allem Irdischen entrückt glaubt. Wir haben es hier mit einem Himmelsraume zu tun, der im Grunde sehr irdisch wirkt, den man sich als betretbar vorstellen kann. Wer möchte nicht einmal durch diese Zypressenallee dem Abendstern entgegenziehen oder sich zu den Vertretern der vier Erdteile gesellen, die der Auffahrt Mariens wie einem Gartenfest beiwohnen. Natürlich durfte in dieser barocken Parklandschaft einer nicht fehlen: der Erbauer der Kirche selber. Nach dem neuesten Stand der Forschung stellt der Reitknecht mit dem Schimmel nahe der Gruppe Europa über dem vorderen linken Pfeiler Dominikus Zimmermann dar.

So großartig die Architektur des Kernraumes auch ist, letztlich ist das Gebaute doch nur die Hinführung zu diesem Traumreich der Erd- und

Himmelsfreude. Man glaubt in einen ewigen Frühlingstag (trotz der goldenen Granatäpfel!) hineinzusehen.

Aber noch ein weiteres Wunder bietet diese Kirche. Es ist der Chor, der völlig zu Unrecht weniger beachtet wird als derjenige der Wieskirche. Dieser war, wie ich nachzuweisen versucht hatte, von Dominikus Zimmermann auf Fernwirkung berechnet worden. Dem in Steinhausen unter der Orgelempore Stehenden bietet sich nur ein Teil des Altarraumes dar. Beim langsamen Nachvornegehen, was die wenigsten Besucher tun, fällt der Blick zunächst auf die Fenster, die beim Stand unter der Orgelempore nahezu völlig verdeckt waren und sich nun ihrerseits wegen der Dicke der Mauer und ihrer wunderbaren Geformtheit wie kleinere Erlebnisräume öffnen. Nie in meinem Leben sah ich schönere Fenster. Die tanzenden Kurvaturen des Raums scheinen auf sie übertragen zu sein. Dann aber wendet sich die ganze Aufmerksamkeit dem quer-ovalen Chore zu, der sich in herrlicher Weise immer mehr weitet und erst ganz übersehen werden kann, wenn man an der Kommunionbank angelangt ist. Auch in der Baukunst kann man nicht alles erklären. Jedenfalls hat der Chor von Steinhausen aus der Nähe auf mich immer einen tieferen Eindruck gemacht als der vielgepriesene „Märchenchor“ der Wies. Ich möchte fast von einer genialen Einfachheit sprechen. Wie dem auch sei — die Anlage des Steinhausener Altarraumes macht im Gegensatz zur Wies die Längsachse begehbar und damit den Weg frei zum Gnadenbild.

Natürlich kann man Steinhausen als Vorläuferin der Wies bezeichnen, muß dann aber den Zusatz machen, daß die oberbayerische Kirche ihre schwäbische Vorgängerin in der Qualität keineswegs übertroffen hat. Allerdings gibt es noch eine andere Vorläuferin: die Günzburger Frauenkirche. Von ihr muß man jedoch sagen, daß sie der Wies unterlegen ist.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß Steinhausen ein voll ausgereiftes Meisterwerk ist, das in seiner besonderen Schönheit künstlerisch durchaus selbständig neben der freilich viel bekannteren Schwesterkirche im Pfaffenwinkel bestehen kann. Die Wies und Steinhausen sind letztlich seelische Selbstdarstellungen der Brüder Zimmermann, in denen sie, begnadete Künstler einer heiteren Zeit, Kunde gaben, von sich, von ihrer tiefen Frömmigkeit und Naturverbundenheit, von ihrer Bescheidenheit und ihrem so wundervoll naivem Gemüt. Dominikus Zimmermann starb 1766 fast 81jährig im Schatten der Wies. Mit ihm, Johann Michael Fischer und Balthasar Neumann, fand der europäische Barock seinen Höhepunkt und sein Ende. Die Welt ist seitdem ärmer geworden.